

Einige Angaben über die Gemeinde Groß Garde aus der Zeit vor 1945 in Kurzform:

Zugehörige Ortsteile: keine

Gemeindefläche in ha	1398
Wohnbevölkerung am 17. Mai 1939	1310
Zahl der Haushaltungen	371
Zahl der Wohnhäuser 1925	243
Amtsbezirk	Groß Garde
Standesamtsbezirk	Groß Garde
Gendarmeriebezirk	Groß Garde
Amtsgerichtsbezirk	Stolp
Gemeindevorsteher 1931	Franz Jost
Bürgermeister 1937	Landwirt Franz Jost
Nächste Bahnstation	Groß Garde
Entfernung	(ab Stolp 25,1 km)
Bahnlinie	Stolp-Schmolsin (Kreisbahn)
Poststelle I	Groß Garde
Letzte postalische Anschrift	<i>Groß Garde</i> (Kreis Stolp)

Der Name Garde, alt *Gardna*, wird gewöhnlich durch Burgflecken erklärt. Trotz gründlicher Nachforschung ist in der Feldmark keine Spur eines Burgwalls bis 1945 gefunden worden. Es wird für möglich gehalten, daß die Wehranlagen dort lagen, wo zuletzt die Kirche stand. Die Anfänge des Ortes liegen im dunkeln. Garde erhebt wie Glowitz Anspruch darauf, die älteste Siedlung des Kreises zu sein. Im Jahre 1282 bestätigte Herzog Mestwin II. von Pomerellen die Schenkungen seines Vaters Swantopolk für die St.-Stanislaus-Kirche in Garde. 1284 gab er das Patronat über die Kirche in Garde dem Kloster Belbuk und der Nikolaikirche zu Stolp. In weiteren Urkunden werden 1288 das Dorf Garde und 1290 die Kirche in Garde erneut genannt. Im 13. Jahrhundert soll Garde Stadt gewesen sein. Damals schon besaßen 45 Fischer umfangreiche Fischereirechte im Garder-See. Das Dorf Groß Garde ist aus den beiden Dörfern Garde und Kerske oder Kierske hervorgegangen. Der westliche Teil hieß Garde und der östliche Kerske. Beide Namen waren bei kirchlichen Bekanntmachungen im vergangenen Jahrhundert noch amtlich im Gebrauch. Bis zuletzt wendeten die hiesigen Leute diese Ortsbezeichnungen täglich an. So hörte man: „Ich gehe auf den Kersk“ oder „Ich komme von der Garde.“ Die Namensforschung hat ergeben, daß von den Familiennamen, die zuletzt in Groß Garde angetroffen wurden, einige schon vor 400 Jahren vorhanden waren. *Sawallischen* und *Judaschken* werden 1531, *Falken* und *Norken* 1538 und der Name *Jost* 1569 erstmalig genannt. In der Zeit von 1530 bis ins 18. Jahrhundert gehörte Garde zum Stolper Amt. Die Prästationstabellen des Königl. Preuß. Amtes von 1732 enthalten die Eintragung:

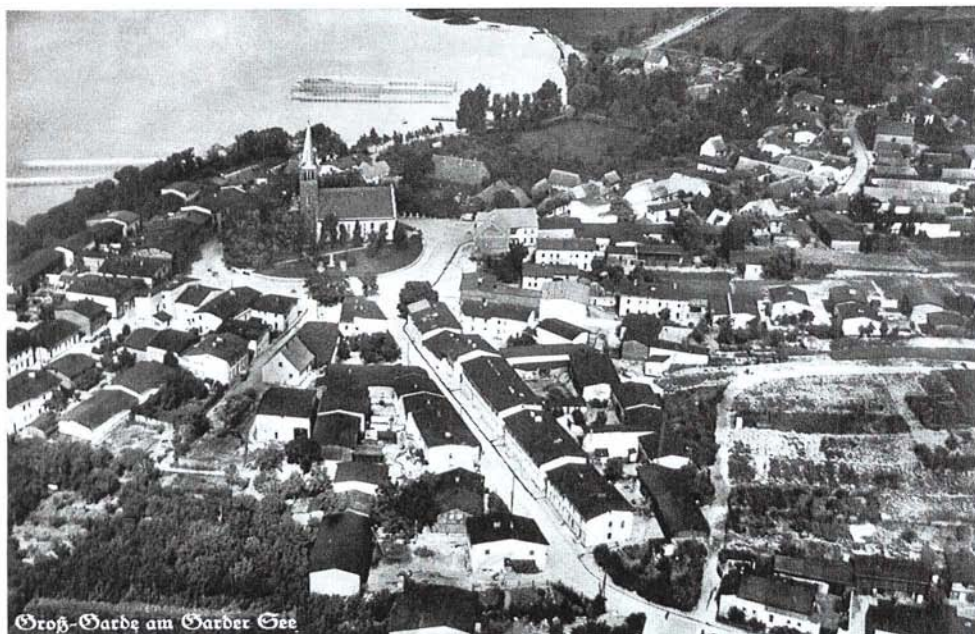
Fischer: 1. Mathes Sawallisch, 2. Paul Grumbs, 3. Martin Sawallische, 4. Martin Schultze, 5. Wilhelm Hoffmann, 6. Christoph Zitzcke, 7. Martin Judasch, 8. Martin Priem, 9. Peter Grumbs, 10. Schwantus Prantzcke, 12. N. Rudenick, 13. Paul Priem, 14. Heinrich Lau, 15. Jürgen Priem, 16. Jacob Noffke, 17. Jacob Zeblin, 18. Jürgen Suchers, 19. Michel Libbos, 20. Jürgen Noffke, 21. Martin Jost, 22. Matthes Sawallisch, 23. Jürgen Sawallisch, 24. Martin Sawallisch, 25. Matthes Freytag, 26. Matthes Möller, 27. Hanß Falck, 28. Matthes Grech, 29. Martin Neße, 30. Hans Schultz, 31. Martin Voß, 32. Hans Gutzke, 33. Bartusch Jost, 34. Christoph Cuje, 35. Matthes Noack, 36. Hanß Falck, 37. David Hildebrand, 38. Martin Falck, 39. Matthes Falck,

40. Martin Merders, 41. Hanß Jost, 42. Christoph Priem, 43. Matthes Klick, 44. Matthes Falck, Schmied: Andreas Rahn.

Nach Brüggemann hatte Groß Garde um 1784 einen Prediger, einen Organisten, 36 Einwohner, die ihre Wohnungen „erb- und eigentümlich“ besaßen, wenig Ackerland und Wiesen zum Eigentum hatten und aus Fischern, aber auch Handwerkern und Tagelöhnern bestanden, insgesamt 48 Feuerstellen. Die Einteilung in Feuerstellen, nicht in Bauern- und Kossätenhöfe, war für das Fischerdorf Groß Garde bezeichnend. Die Namen lauteten: *Knutkowska, Skorscheska, Pascha, Dünnisch, Pona, Minka, Jernantz, Radame, Jürgenantz, Grummischütz, Skibba, Stodders, Rudnick, Jurduschka, Lauen, Kupsa, Jannautz, Greinkautz, Wolschka, Libbus, Kolletschka, Haumann, Haken, Kramarschütz, Krippitz, Lenaken, Schulta, Storchels, Hursa, Scheika Klawuschütz, Konwalitz, Kujitz, Griechenkautz, Frinzkauts, Komlautz, Christovers, Mirdus, Juretz, Stawuwe, Katten, Kanischka, Kattuwitz und Slivken*. Diese 45 Feuerstellen besaßen Äcker, Wiesen, Weiden und Torfmoore. Der Besitz der Feuerstellen war auf einzelne Bewohner aufgeteilt, so daß einige Familien nur ein Sechzehntel der Feuerstelle besaßen, auf der sie wohnten. Kerseke, das zur Zeit Brüggemanns noch ein selbständiges Dorf war, hatte 34 Einwohner, darunter viele Fischer, aber auch zahlreiche Handwerker und Tagelöhner.

Die Bewohner von Groß Garde waren ursprünglich zum größten Teil Kaschuben. Unter Pfarrer Kummer (1766–1808) und dessen Sohn Theodor (1808–1836) nahm die kaschubische Kirchengemeinde allmählich die deutsche Sprache an. Aus einem Visitations-Protokoll aus dem Jahre 1815 ergibt sich, daß damals bereits in allen Schulen des Kirchspiels ausschließlich in deutscher Sprache Unterricht erteilt wurde. Im Jahre 1827 hörte auch der kaschubische Konfirmationsunterricht auf. Allerdings hingen die





Blick auf Groß Garde

Bewohner an ihrer alten Sprache, und der Übergang vollzog sich nur allmählich. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebten nur noch wenige kaschubisch sprechende Bewohner. Nach der Statistik des Jahres 1905 gab es niemanden mehr, der kaschubisch sprach. Das kleine Fischerdorf war ganz deutsch geworden. An hohen Gästen hat Groß Garde bei Durchfahrten Kronprinz Friedrich Wilhelm, den späteren König Friedrich Wilhelm IV., und Kaiser Wilhelm II. gesehen. Der Kaiser fuhr anlässlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Stolp am 5. September 1910 auf seiner Fahrt nach Wilhelmshof durch das Dorf. Damals hatten sich etwa 4000 Menschen am Kirchplatz versammelt.

Vor dem letzten Weltkrieg beherrschten das Dorfbild nicht mehr die alten Rauchhäuser; sie waren alle abgebrannt, das letzte 1907. Es handelte sich um alte Katen mit einem Hof in der Mitte. Sämtliche Wirtschaftsgegenstände mußten durch den Flur auf den Hof getragen werden und auf umgekehrtem Wege der Dung auf die Straße. In manchen Häusern wohnten vier Eigentümer mit je einer Stube. Jeder dieser Katen wurde durch ein schönes massives, meist zweistöckiges Wohnhaus ersetzt. Die zusammengebauten Häuser gaben den Straßen ein städtisches Aussehen. Die Straßen waren mit Namen und die Häuser mit Nummern versehen und Straßen und Hoflagen gepflastert. Seit 1909 hatte der Ort elektrisches Licht und seit Ende des Ersten Weltkrieges das ganze Oberdorf eine Wasserleitung. Der Marktplatz (Hitlerplatz), auf dem zuletzt eine „Hitler- und Hindenburgeiche“ stand, war durch eine Anlage mit Blumenbeeten geschmückt. Zwischen den beiden Eichen stand ein Gedenkstein mit der Aufschrift: „Deutsche Art – treu gewahrt. Tag der Arbeit. Tag der nationalen Erhebung 1. Mai 1933“. Am Kirchplatz befand sich ein Ehrenmal für 52 Gefallene des Ersten Weltkrieges, von denen 30 aus Groß Garde stammten.

Früher übte der Strandvogt in Groß Garde die Polizeigewalt aus. Er hatte auch die Verwaltung der Gemeinde sowie die des Garder-Sees in der Hand. Seit dem 18. Jahrhundert hatte mehrere Generationen hindurch die Familie Woggon das Amt des Standvogtes inne. Zur Ordnung auf dem Garder-See war ein Fischereimeister eingesetzt. Bis zuletzt wurde die Hoflage Hauptstraße 99 als „Fischmeisters-Hof“ bezeichnet. Nach dem Strandvogt Woggon amtierten als Amtsvorsteher der Mühlenbesitzer Wilhelm Tomm, dessen Sohn Georg, dann der langjährige Gemeindevorsteher Falk und zuletzt Ortsgruppenleiter Pigorsch. Als Gemeindevorsteher waren eingesetzt der Landwirt Heinrich Falk, der Landwirt August Falk, dann Martin Falk, Karl Jost und Franz Jost, die alle drei Landwirte und Fischer waren. Letzterer führte seit 1935 die Bezeichnung Bürgermeister. Über ein Jahrzehnt diente er der Gemeinde und genoß hohes Ansehen. Ihm standen zwölf Gemeindevertreter zur Seite, die von allen Berufsständen und politischen Gruppen gewählt wurden. Die Gemeindevertretung wurde 1935 durch einen Gemeinderat abgelöst, der aus sechs Mitgliedern bestand.

Die Bewohner von Garde lebten seit jeher von der Fischerei und der Landwirtschaft. Schon im 13. Jahrhundert übten 45 Fischer in Garde die Fischereirechte des „Großen Wintergarnes“ und der dreizehn Lachszüge im Garder-See aus. Die beiden Fischereirechte nannten sie „die gewisse Fischerei“. Wie der Name Wintergarn sagt, handelte es sich um Eisfischerei. Es wurde mit einem fünf Meter breiten und tausend Meter langen Netz unter der Eiskecke gefischt. Die dreizehn Lachszüge erfolgten an der tiefsten Stelle des Sees. Der Lachs wanderte zur Laichzeit die Lupow aufwärts. Die „ungewisse Fischerei“ wurde in der Hauptsache im Sommer von Berufsfischern gegen Pachtung von der Hofkammer in Schmolsin ausgeübt. Die Pacht machte 1928 die Summe von 6650 Mark aus. Der Streit zwischen Garde und Schmolsin um die Fischereirechte im Garder-See war alt. Der See gehörte früher den pommerischen Herzögen und ging dann auf den preußischen Staat über. Im Jahre 1820 verkaufte der Staat das Vorwerk Schmolsin und die Amtsfischerei an den Major von Hanstein. Nach dem Kaufvertrag sollten die alten Rechte der Garder Fischer bestehen bleiben. Doch als von Hanstein 1830 das Vorwerk Schmolsin an die Hofkammer zu Charlottenburg abtrat, wurden die Fischereirechte der 45 Feuerstellen nach und nach beschränkt.

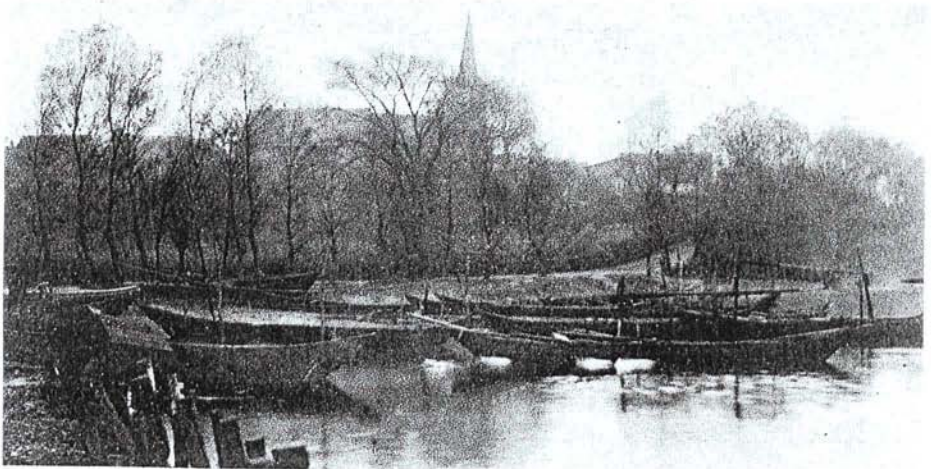
Einen letzten Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen vor dem Zweiten Weltkrieg. Aufgrund des Fischereigesetzes und des preußischen Wassergesetzes ließ die Hofkammer 1926 in das Wasserbuch das Recht eintragen, daß ihr die volle und uneingeschränkte Fischerei mit jedem gesetzlich zugelassenen Fischerzeug auf dem Garder-See zustehe. Die Inhaber der 45 Feuerstellen beantragten daraufhin die Eintragung ihrer Rechte: nämlich daß sie gegen eine Abgabe von 24 Talern jährlich mit einem großen Wintergarn im Ausmaße von 27 Klaftern eines jeden Flügels die Fischerei im See ausüben und mit dreizehn besonders bezeichneten Zügen, sogenannten Lachszügen, in der Zeit vom 10. November bis zum Eintritt des Frühjahrs Anfang April die Lachsfischerei betreiben dürften. Als die Eintragung erfolgte, erhob die Hofkammer Widerspruch. Der Bezirksausschuß zu Köslin, der darüber zu entscheiden hatte, ordnete 1929 die Löschung der Eintragung an. Nun beschritten die Fischer den Weg der Selbsthilfe. Den dreizehnten sogenannten „herrschaftlichen Zug“, den sie bisher gegen Schnaps und Bier für die Hofkammer gezogen hatten, lehnten sie ab und befischten mit großem Wintergarn den ganzen See gegen die alte jährliche Pacht von 24 Talern. Es kam zum Prozeß vor dem Landgericht in Stolp. Dieses entschied den Rechtsstreit dahin, daß die Inhaber der 45 Feuerstellen gegen eine fixierte Pacht von 24 Talern jährlich mit einem großen Wintergarn zu Eise in dreizehn bestimmten Zügen den Garder-See befischen dürften. Zwölf Züge sollten sie für sich tun und den



Der von Fischern bewohnte Hauftenhof in Groß Garde

Fang des dreizehnten Zuges gegen eine halbe Tonne Bier an die Herrschaft Schmolsin abgeben. Die Fischer waren mit dem Urteil nicht zufrieden und kämpften weiter. Bei der Eingemeindung der Gutsbetriebe wurde der See trotz aller Proteste der Garder Bewohner nach Schmolsin eingemeindet. Der Bescheid der Regierung in Köslin, die darüber zu befinden hatte, durfte erst nach acht Jahren angefochten werden. Zu diesem Einspruch ist es durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr gekommen.

Die Bewohner von Garde fischten in der Ostsee, im Garder- und Leba-See. Wenn die Eisfischerei auf dem Garder-See beendet war, zogen die Fischer auf die Nehrung zwischen Garder-See und Ostsee. Früher war die Strandfischerei sehr lohnend. Zuletzt standen von den vielen Fischerbuden noch drei, die „Alten“, die „Neuen“ und die „Jungens“. Diese Hütten waren so groß, daß zehn bis zwölf Mann darin hausen konnten. Das Rohrdach reichte an drei Seiten bis zur Erde. Die Schlafstätten lagen an den Seiten des Raumes. Gekocht wurde auf einem offenen Herd, der in der Mitte des Fubodens hergerichtet war. Tisch und Stühle fehlten. Der Rauch zog durch die offene Tür ab. Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Strandfischerei schon sehr zurückgegangen. Am Leba-See hatte Friedrich der Große den Garder Fischern die Fischersiedlung Bollenz zugewiesen. Hier durften sie ihre Fischerhütten ohne Pacht aufbauen und dem Fischfang nachgehen. Es waren zuletzt fünf Hütten, für die anderen mußte Standpacht gezahlt werden, da der Grund und Boden der Hofkammer gehörte. Die Fischersiedlung Bollenz war ein Dorf ohne Frauen. Die Fischer wohnten dort und gingen jeden Sonntag oder auch nur alle vierzehn Tage zu ihren Familien nach Garde. Die Fischer in Garde hatten sich zuletzt in einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Um die Fische besser zu verwerten, wurden am Sandberg (alte Schule) der Eiskeller und die Verkaufsstelle gebaut. Mit dem Auto wurden die Fische dann nach Stolp und Berlin gebracht. Auch eine Fischbrutanstalt war eingerichtet.



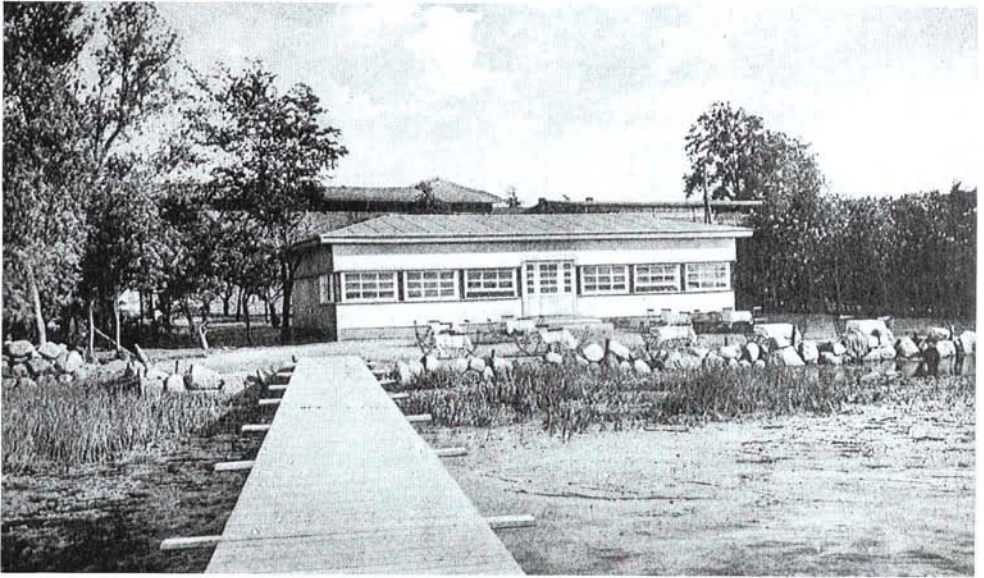
Die andere Erwerbsquelle war die Landwirtschaft. Groß Garde hatte eine überwiegend kleinbäuerliche Besitzstruktur. Es gab insgesamt 252 landwirtschaftliche Betriebe:

136 mit 0,5 bis unter 5 ha
79 mit 5 bis unter 10 ha
35 mit 10 bis unter 20 ha
2 mit 20 bis unter 100 ha

Im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl hatte Garde seit jeher wenig Ackerland – ursprünglich nur 150 Morgen, dagegen große Bestände an Wiesen- und Moorflächen, viel Öd- und Unland. Auffällig für den Fremden war, daß die Ackerflächen sehr klein und schmal waren, oft nicht einmal mehr als einen Meter breit. Diese kleinen, schmalen Ackerstreifen waren dadurch entstanden, daß die erblichen Ländereien immer wieder unter sämtlichen Geschwistern geteilt werden mußten. Vor allem die kleinen Besitzer versuchten daher, Äcker in den Nachbardörfern hinzuzukaufen. So hatten die Garder von Stohentin etwa drei Fünftel der gesamten Ackerfläche angekauft, aber auch in Schlochow, Klein Garde, Wittstock, Wittbeck, Rotten, Kuhnhof und Wusseken Land erworben. Der Staat teilte noch vor der Separation das Vorwerk Klein Garde auf und überließ es den Besitzern der 45 Feuerstellen in Groß Garde. Die Rente dafür ist erst zu Anfang dieses Jahrhunderts abgezahlt worden. Auf dem durchweg bergigen und sandigen Boden wurden hauptsächlich abwechselnd Roggen und Kartoffeln angebaut. Die Garder Wiesen liegen teils am See, teils zu beiden Seiten der Lupow. Da die Lupow einen sehr gewundenen Lauf hatte, versandete die Mündung sehr oft, und die Wiesen standen unter Wasser. Sie brachten nur geringe Erträge. Ausgangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Lupowgenossenschaft gegründet. Der gewundene Lauf der Lupow wurde reguliert und damit die versumpften Stromwiesen wesentlich verbessert. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg kam die Be- und Entwässerungsgenossenschaft zustande. Mit dem Projekt „Polder 2“ wurden 1934 die alten Torfkulen in den Dorfkaveln, die Torfmoore und die Weiden, das ganze Gebiet vom Dorf links der Chaussee bis zur Schlochower Grenze entwässert. Die Kosten beliefen sich auf 38325 Mark. Die entwässerte Fläche war 100 Hektar groß. Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar lag mit 4,26 RM unter dem Kreisdurchschnitt (5,95 RM).

Da die Fischerei Geld ins Dorf brachte, hatten sich auch Handel und Handwerk gut entwickelt. Das Reichsadreßbuch 1941/42 nennt folgende Geschäfte, Handels- und Handwerksbetriebe: die Ländliche Spar- und Darlehnskasse EGmbH, die Fischerei-Genossenschaft Gardersee EGmbH, die Garder Molkerei EGmbH, die Bäcker Paul Doblin und Walter Zenke, das Baugeschäft Karl Buttke, den Dachdecker mit Kohlenhandlung Albert Sawallisch, die Bismarck-Drogerie Eugen Müller, den Fleischer Herbert Hildebrandt, den Friseur K. Schwarz, den Gartenbaubetrieb Ernst Hold, die Gasthöfe A. Krause und Paul Pigorsch, den Gasthof mit Gemischtwarenhandlung H. Schammler, die Gemischtwarenhandlungen Witwe A. Jost, Witwe A. Krause, August Pigorsch und Frau A. Prien, die Manufaktur- und Kolonialwarenhandlung Artur Kohnert, die Mühle W. Buttke, den Schlosser Willi Jost, die Schmieden L. Bonnke und K. Selke, die Schneider P. Dunst, F. Jost, P. Jost und A. Ness, die Schuhmacher F. Bäther, R. Leck und Hch. Lübeck, die Stellmacher K. Prien und A. Rhode, die Tischler Bäther I und W. Bäther II, die Viehhandlung Wilhelm Eick und den Zimmermeister H. Grommisch.

Als Arzt praktizierte in Groß Garde H. Lichtenfeld. Georg Niklas und Hedwig Tomm waren als Dentisten tätig und als Hebamme Frau Rodemerk.



*Strandpavillon Reinhold Hastigsputh am Garder See –
ein beliebtes Ausflugsziel*

Groß Garde war zuletzt ein viel besuchter Erholungsort. Pommeranz schrieb im Jahre 1938 in der „Ostpommerschen Heimat“:

„Garde ist nun öffentlicher Verkehrsort geworden. Der Verkehr wird von Jahr zu Jahr größer. Der See ist das Ziel vieler Erholungssuchender, Wanderer und besonders Sportler. Sonntags ist der Zustrom besonders groß. Vom Stolper Segelklub sieht man sonntags oft an 20 schöne Segelboote auf dem See kreuzen. Zwei Garder und ein Rower Motorboot besorgen den Verkehr über den See, sonntags und zur Ferienzeit regelmäßig, sonst nach Bedarf. Schöne Wochenendhäuser sind vom Segelklub am Ufer des Sees in Klein Garde entstanden. Dort steht auch ein neuzeitlicher Strandpavillon. Niedliche Sommerhäuser sind in den Garder Dünen von Stolper Privatleuten erbaut worden. Eifrig wird der Wintersport betrieben: Schlittschuhlaufen, Eishockey, Segelschlitten, Skilaufen.“

Geplant war der Ausbau der Trift am Ostufer des Garder-Sees, die bei Groß Garde beginnt und am Flossenwald endet. „Die Garder Bauern brauchen den Weg als Zufahrt in die großen Eindeichungsgebiete. Sein Ausbau wird aber auch ein landschaftlich schönes Stück des Stolper Landes erschließen“ (Die Grenz-Zeitung vom 9. Dezember 1940).

Die Kirche in Garde gehörte zu den ältesten des Landkreises. 1282 wird die heilige Stanislauskirche erstmals erwähnt. Die zweite Kirche kennen wir nur aus Bildern. Sie stammt aus der Zeit der Reformation. Das Baujahr ist unbekannt geblieben. 1788 wurde sie umgebaut. Alte Leute erzählten, daß sie einstmals mit Rohr gedeckt war und das Dach an der Nordseite fast bis an die Erde reichte. Die Orgel wurde 1792 für 200 Taler angeschafft. Von der alten Kirche gab es in der Bauinspektion Stolp eine aus dem Jahre 1842 herrührende Aufnahmezeichnung. Dieser ist zu entnehmen, daß das

Kirchenschiff rechteckig und schon damals auf der Nordseite der Sakristieanbau und auf der Südseite ein als Leichenhaus bezeichneter Raum angebaut war. Die Wände waren im Innern durch Blenden gegliedert und außen durch Strebepfeiler verstärkt. Die Kirche wurde 1852 und der Kirchturm 1860 umgebaut. Damals kamen die Glocken wieder in den 40 Meter hohen Turm. In ihrer äußeren Bauart glich die Kirche fast genau der Stolper Petrikirche. Unter dem Altarraum fand man bei Nachgrabungen ein Tonnengewölbe mit siebzehn älteren und einigen jüngeren Särgen, die zuletzt aufeinander gestellt und mit Sand zugeschüttet waren. Am 3. Dezember 1937 wurden die Särge aus dem Gewölbe geholt und auf dem Kirchplatz bestattet. Einige der Toten gehörten wohl der Familie von Bandemer-Selesen an. Die Wappenplaketten zeigten das Wappen der Familie von Bandemer. An einem Sarge fand sich am Kopfende die Aufschrift: Natus anno MDCXCIII. 1693, am Fußende: Denat anno MDCCVII. 1707. – An Wertsachen wurde nichts gefunden. Im Innenraum der Kirche hing ein schönes Segelschiff, ein Schmuck, der sich auch in anderen Kirchen in Strandnähe befand. Die beiden bunten Giebelfenster erinnerten die Kirchenbesucher an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges.

Von 1282 bis 1290 amtierte Pfarrer Themo als *plebanus in Gardna*. Der Pfarrer Johannes als *episcopus Gardensis* wurde 1396 Stellvertreter des Bischofs zu Cammin. Nach der Reformation hat der Garder Pastor Johannes Blascenius, der hier seit 1570 wirkte, die Lutherische Hauspostille ins Kaschubische übersetzt. Der Praepositus Sprögel-Stolp bezeichnete Groß Garde als „großes und weitläufiges Kirchspiel und dabei gar unbequem situiert“. Die Kirche lag mit dem Ort am Garder-See und damit am Ende des Kirchspiels. Aus einigen Dörfern mußten die Leute teils an der Glowitzer, teils an der Schmolsiner Kirche vorbei und noch eine „halbe Meile“ weiter, um ihre Pfarrkirche in Garde zu erreichen. 1582 erhielt Schmolsin eine eigene Kapelle, war aber bis 1630 Filial von Garde. Auch Rowe soll 1581 eine eigene Kirche erhalten haben. Im Jahre 1820 wurde in dem zu Garde gehörenden Wendisch Silkow (Schwerinshöhe) eine Kirchengemeinde gegründet und 1871 mit dem Bau einer Kirche begonnen. Seit 1899 war Wendisch Silkow ein selbständiges Kirchspiel. Am 31. Oktober 1914 wurde die Kirche in Gambin eingeweiht. In den letzten hundert Jahren vor der Vertreibung haben in Groß Garde als Pastoren gewirkt:

Georg Albrecht Theodor Müller	1845–1858
Johann Friedrich Reinhold Franz	1858–1876
Theodor Ernst Wilhelm Uebe	1877–1887
Johannes Gottlieb Goercke	1887–1903
Karl Ludwig Samuel Aribert Moehr	1904–1911
Albert August Hermann Müller	1911–1921
Siegfried Nobiling	1921–1929
Wilhelm Kypke	1929–1945

Das Kirchspiel Groß Garde bestand seit der Gründung der Kirchengemeinde Gambin im Jahre 1912 aus den Kirchengemeinden Groß Garde und Gambin. Es hatte 1940 acht eingepfarrte Ortschaften und 3504 Gemeindeglieder. Eingepfarrt waren die Kirchengemeinde Gambin (mit Dominke und Wusseken), Lankwitz sowie Buchenstein (Wendisch Buckow) und in Groß Garde die Ortschaften Klein Garde, Rotten, Stohentin, Wittbeck und Wittstock. Das Patronat war staatlich. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgte nach dem Pfarrerwahlgesetz. Das Kirchspiel Groß Garde gehörte zum Kirchenkreis Stolp-Altstadt. Die Dorfbevölkerung von Groß Garde war evangelisch. Im Jahre 1925 gab es in Groß Garde einen Bewohner katholischer Konfession (0,1 v. H.), drei Juden (0,2 v. H.) und zwei Bekenntnislose (0,2 v. H.).

Die Schule von Garde wird bereits im Kirchenvisitationsprotokoll von 1593 erwähnt. Die Dörfer Groß Garde, Kerske und Klein Garde bildeten früher eine Schulgemeinde. Der erste dem Namen nach bekannte Lehrer war Johann Gottlieb Gutsch. 1842 wurde ein neues Schulhaus am Sandberg gebaut. Da die Schülerzahl inzwischen auf 195 gestiegen war, mußte eine zweite Lehrerstelle eingerichtet werden. Klein Garde erhielt 1863 eine eigene Schule. Das letzte Schulhaus entstand 1892/93 mit drei Klassenzimmern und drei Lehrerwohnungen. Die Inhaber der letzten drei ersten Lehrerstellen haben hier über 100 Jahre amtiert: Kantor Noack von 1829 bis 1874, Kantor Greinke von 1874 bis 1910, Heinrich Pommeranz von 1910 bis 1935, Vogeler und dann Alfons Jagsch bis 1945. Dazu kommen die Lehrerin Schröder und die Lehrer Jahr, Paul Brates und Horst Witt. Die Zahl der Schüler stieg bis 1914 auf 240 an und ging dann wieder zurück. Die Schule war 1932 fünfstufig und hatte fünf Klassen, drei Lehrer und 198 Schüler. Groß Garde hatte in den zwanziger Jahren eine Behelfsjugendherberge mit 30 Matratzenlagern unter der Obhut von Gemeindevorsteher Jost. Am 18. Februar 1938 wurde „auf der Branischk“ ein HJ-Heim eingeweiht, ein einzigartiger Blockhausbau in landschaftlich schöner Lage am Garder-See.

Als 1945 die Russen kamen, gehörte Groß Garde zu den Dörfern im Nordosten des Landkreises, die keinen Räumungsbefehl mehr erhielten. Die Bewohner flohen beim Nahen des Feindes in die nahen Wälder oder ins Dünengelände in die Fischerhütten. Am 9. März, gegen 8 Uhr, rückten die Russen kampfflos in den Ort ein. Er war voll von Flüchtlingen aus Ostpreußen, dem Kreis Rummelsburg (Bartin) und dem westlichen



Groß Garde – Kirche

Teil des Landkreises Stolp. Wie überall kam es zu Plünderungen und zu Vergewaltigungen. „Uns in den Dünen überraschte am anderen Tage – sonntags – ein Reitertrupp. Mit vorgehaltenem Gewehr verlangten sie ‚Urri! Urri!‘ und andere Wertgegenstände. Und damit begann das Martyrium für uns deutsche Frauen.“ Im Juli 1945 tauchten dann die ersten Polen im Dorf auf. Zuerst wurden alle großen, neuen Häuser, Geschäfte und größeren Wirtschaften besetzt.

Im September 1945 übernahmen die Polen die Verwaltung des Dorfes. Die polnische Miliz errichtete eine grauenhafte Herrschaft des Schreckens und der Gewalt. Selbst Pastor Kypke blieb von der Verfolgung durch polnische Geheimpolizei nicht verschont. Er wurde bespitzelt, verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Am 18. Dezember 1945 mußte er Stolp verlassen, wobei ihm der Tod in Aussicht gestellt wurde, falls er es wagen sollte, in seine Heimat zurückzukehren. Hausdurchsuchungen und Überfälle, bei denen Polen auf Raub ausgingen, waren an der Tagesordnung. Bei derartiger Drangsalierung ist es verständlich, daß die Bewohner von Groß Garde die Vertreibung aus ihrer Heimat am Ende als Erlösung ansahen. Eine dieser Vertreibungsaktionen erfolgte in der Nacht vom 1. zum 2. September 1946. Morgens um 4 Uhr mußten die Bewohner innerhalb von zehn Minuten ihre Sachen packen und das Haus verlassen. Die Fischerei im Garder-See blieb noch bis Juni 1947 in den Händen der Russen, die ein „Fischkommando“ arbeiten ließen, das dem Standort Lauenburg unterstand. Die gesamte Dorfbevölkerung wurde vertrieben. Die Heimatortskartei Pommern hat später 617 vertriebene Dorfbewohner in der Bundesrepublik Deutschland und 372 in der DDR ermittelt. Aus dem deutschen Fischer- und Bauerndorf Groß Garde wurde das polnische Gardna Wielka.

Kriegs- und Vertreibungsverluste: 52 Gefallene, 18 Ziviltote und 75 Vermißte („ungeklärte Fälle“).

Literatur

- Pll.UB Nr. 339 = PUB II Nr. 1237
Pll.UB Nr. 371 = PUB II Nr. 1306
Pll.UB Nr. 372 = PUB II Nr. 1307
Pll.UB Nr. 432
Pll.UB Nr. 468 = PUB III Nr. 1544
Bychowski, Willy: Die Großgarder Feuerstellen. In: Ostpommersche Heimat 1934, Nr. 45
Groß Garde. Dorfgeschichte in Stichworten. In: Die Pommersche Zeitung vom 12. März 1966, S. 5
Jost, Franz (Bürgermeister): Großgarder Chronik. In: Stolper Heimatblatt 1960, S. 199–217. Abdruck in: Die Pommersche Zeitung vom 26. Januar und vom 2., 9. und 16. Februar 1985, jeweils S. 9
Bürgermeister Franz Jost†. In: Stolper Heimatblatt 1958, S. 286
Kanz, Hermann: Der Garder-See und das vorgelagerte Moor. In: Stolper Heimatblatt 1955, S. 110–113
Die Kirche in Groß Garde. In: Ostpommersche Heimat 1931, Nr. 41
Maß, Max: Neues Brauchtum am Garder See. In: Das Bollwerk 1938, S. 247
Paetow: Die Geschichte des Kirchenkreises Stolp-Altstadt. In: Ostpommersche Heimat 1932, Nr. 17
Pommeranz: Das Dorf am Garder Strand. In: Ostpommersche Heimat 1938, Nr. 25–30. Teilabdruck in Stolper Heimatblatt 1956, S. 42–48
Tetzner, S. 100 ff.
Urkunden der Heimat. 1282: Bestätigung für den Besitz der Kirche von Groß Garde. In: Stolper Heimatblatt 1964, S. 311
Ost-Dok. 1 Nr. 172, pag. 181–182
Ost-Dok. 2 Nr. 153, pag. 682–693